

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Kronstadt,

Nr. 20.

18. Mai 1838.

Siebenbürgen. — Wien. — Walachei. — Spanien. — Frankreich. — Großbritannien. — Preußen. — Beilage.

Siebenbürgen.

Klausenburg, 7. Mai. Das reformirte Ober-Consistorium hat in seiner gestrigen Sitzung den Hrn. Niklas Zéjk den jüngern, welcher durch mehrere Jahre sich mit besonderer Auszeichnung dem Studium der Naturwissenschaften an dem k. k. polytechnischen Institute gewidmet hat, und sich dormalen zur Vermehrung seiner wissenschaftlichen Erfahrungen in Berlin befindet, zum Professor der Chemie und Naturgeschichte an dem reformirten Collegium in Nagy-Enyed ernannt.

Wien.

So eben ist nachstehendes allerhöchstes Patent erschienen: Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte; König der Lombardei und Venedig, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Gallizien, Lodomerien und Syrien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Ober- und Niederschlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol &c. &c.

In Erwägung der wichtigen Vortheile, welche eine zweckmäßige Einrichtung der Staats-Postanstalt Unseren treuen Unterthanen gewähret, und in der Absicht, die in dieser Anstalt gelegenen Mittel zur Belegung des Verkehrs zu vervollkommen, haben Wir Uns bestimmt gefunden, die auf das Postwesen sich beziehenden Gesetze und Vorschriften einer sorgfältigen Prüfung unterziehen zu lassen.

Wir haben hiernach befohlen, daß nicht nur die gesetzlichen Anordnungen in klare Bestimmungen zusammengefaßt, und die Gränzen der dem Staate vorbehaltenen ausschließenden Rechte, Befugnisse und Vorzüge genau festgestellt werden, sondern daß auch hierbei dem Verkehr und der Erwerbsthätigkeit Unserer treuen Unterthanen jede Erleichterung, die sich mit dem Zwecke und Wesen der Postanstalt vereinigen läßt, zu Theil werde.

Insbondere haben Wir den Frachttransport von dem ausschließenden Vorbehalte der Postanstalt gänzlich auszuscheiden, und auch in Absicht auf den Umfang, dann die Art der übrigen ausschließenden Rechte der Postanstalt erhebliche Beschränkungen in den bisherigen Bestimmungen Statt finden zu lassen angeordnet.

Nach diesen Grundsätzen ist das beiliegende Gesetz ab-

gefaßt worden, welches das Wesen und den Umfang des Postregals bestimmt, und mit dem 1. Juli 1838 in Unseren Staaten, mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen, in Wirksamkeit zu treten hat. Von dem Zeitpuncte der Wirksamkeit dieses Gesetzes an, treten die bisher bestandenen Anordnungen rücksichtlich desjenigen, worüber dieses Gesetz eine Bestimmung enthält, außer Kraft.

Ueber die Art und Weise der Verwaltung und Benützung des Postregals und über die Einrichtung und Tarife der Postanstalten werden die Vorschriften, auf der Grundlage dieses Gesetzes, durch besondere Kundmachungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Bis dahin ist sich in den bemerkten Beziehungen einzuweilen nach den bisherigen Anordnungen zu benehmen.

Die von den Postmeistern oder andern Personen auf vorschriftmäßige Art eingeräumten Rechte oder auferlegten Verbindlichkeiten, welche sich auf besondere vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes vorschriftmäßig zu Stande gekommene Verleihungen oder Verträge gründen, werden durch dieses Gesetz nicht aufgehoben; vielmehr haben diese Verleihungen und Verträge für die Beurtheilung der gedachten Rechte und Verbindlichkeiten auch künftig, bis ihre Erlöschung den Gesetzen gemäß erfolgt, zur Richtschnur zu dienen.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, am fünften Tage des Monats November, im Jahre nach Christi Geburt eintausend achthundert siebenunddreißig, Unserer Reiche im dritten.

Ferdinand. (L. S.)

Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl,
oberster Kanzler.

Karl Graf von Inzaghy,
Hofkanzler.

Franz Freiherr von Willersdorff,
Kanzler.

Johann Limbek Freiherr von Lilienau,
Vizekanzler.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät
Höchsteigenem Befehle:

Wilhelm Freiherr von Drosdick,
Hofrath.

(Das dem obigen Patente beigelegte Postgesetz
werden wir nachliefern.) (Oestr. Beob.)

Wallachei.

Bukarest den 29. April. Vorgestern ist Herr Aristarchi, Agent des Fürstenthums Wallachei bei der ottomanischen Pforte auf seiner Reise aus Konstantinopel, anhero, in der Quarantaine von Braila angekommen, und wird nach 10-tägiger Contumaz hier eintreffen. Er ist Ueberbringer mehrerer Großherrlichen Auszeichnungen und Germane, sowohl für den Fürsten, als für mehrere Landes-Bojaren. Unter gedachten Germanen ist insonders einer, von absonderlicher Bedeutung, da derselbe die Entscheidung des Sultans, über die Vorfälle in der vorjährigen hiesigen Ständeversammlung enthält, und worin, die damals bekanntlich in Folge einer vom russisch kaiserlichen General-Consulate an gedachte Ständeversammlung gemachten Proposition in Betreff eines Zusages zu dem Landes-Reglement, entstandenen Opposition getadelt, und eine Weisung ertheilt wird, welche die sogenannte russische Parthei ganz satisfacirt. Se. Excellenz der russisch kaiserl. Herr Staatsrath und hiesige General-Consul Baron v. Rückmann welcher seither in Abwesenheit des auf Urlaub befindlichen Hrn. v. Butiniew als Gesandtschafts-Verweser in Konstantinopel war, wird ebenfalls stündlich zurück-erwartet, und ist gestern der General-Inspector der Quarantaine Herr Staatsrath v. Mavros von hier abgegangen, um die nöthigen Dispositionen zur Aufnahme des Hrn. v. Rückmann in der Contumaz zu treffen. Uebrigens soll derselbe in Kurzem wieder nach Konstantinopel zurückkehren, und es wird daher seine gegenwärtige Rückkunft, mit obigem German um so mehr in Verbindung stehend gehalten, als eben dergleichen, die bis jetzt verzögerte diesjährige Ständeversammlung ihre Sitzungen begonnen hat, wobei man vermuthet, daß verschiedene Arbeiten derselben, die persönliche Gegenwart des v. Rückmann erfordern. — In Gemäßheit einer Großherrlichen Note an sämtliche europäischen Gesandtschaften und Consulate, und diesfällige mehrere erlassenen Befehle, wird in den Provinzen eine (auch unter den frühern Hospodars von Zeit zu Zeit Statt gefundene) Recension der allhier unter dem Schutze der fremden Consulate lebenden Individuen, bezüglich der Titel des genießenden Schutzes demnächst vorgenommen werden. Eine Maßregel welche sehr gut zur Vermehrung der Einkünfte des Landeschatzes berechnet ist, manches Privat-Verhältniß jedoch unangenehm berühren dürfte. — Gestern ist Se. Excellenz der Chef der Landes-Miliz Bruder Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten, zur Herstellung seiner Gesundheit, in die Karlsbader Bäder abgereist, und wahrscheinlich werden diesen Sommer mehrere hiesige Notabilitäten ähnliche Reisen unternehmen.

Spanien.

Bayonne, 24. April. Der Aufstand des Munnagorri (im basckischen Rothkopf) war nicht von langer Dauer. Dieser industrielle Mann, Unternehmer von Straßen und Vorstand von Hüttenwerken in Guipuscoa, ließ Geld unter seine Arbeiter vertheilen, und auf einem Pachtgut in der Nähe des Dorfs Leiza plötzlich den Ruf ertönen: „Es lebe der Frieden, die Vereinigung der Parteien, die Privilegien

der Provinz!“ Die Arbeiter schlossen sich diesem Wahlspruch an, der später in ein Bivat für den Infanten Don Francisco de Paula übergehen sollte. Als der Carlistische Commandant Noboa diese Demonstration vernommen, rückte er eilig gegen die Insurgenten aus, denen er eifrig Gefangene und Jagdflinten abnahm. Munnagorri gelang es, sich mit einigen seiner Leute nach Frankreich zu retten. Dieser Aufstand hatte übrigens fast keinen Anklang bei der Bevölkerung. Kein einziger Carlistischer Soldat hat daran Theil genommen. — Der Infant Don Francisco de Paula wird am 30. in unsrer Stadt mit seiner Familie erwartet, wenn ihm der Wind bei seiner Ueberfahrt zur See von Santander nach Socoa nicht entgegen ist. — Die neuesten Correspondenzen aus Madrid melden, die Regierung treffe Anstalten, daß die öffentliche Ruhe bei der Abreise des Infanten nicht gestört werde. Der vor-malige Gefe politico ward abgesetzt, weil er sich geweigert hatte, dem Prinzen den Befehl zur Verbannung einzuhändigen. Man hat die Arbeiter an den Befestigungswerken der Hauptstadt wieder nach Hause geschickt, da es an Geld zu ihrer Bezahlung fehlte. — Der an der Hand verwundete General Latre ist trotz seines Fiebers von Valladolid nach der Hauptstadt abgereist. — Den letzten Berichten zufolge schlug Negri die Straße nach Leon, und Triarte die nach Nioseco ein.

Frankreich.

Paris, 25. April. Alle Gemüther sind jetzt hauptsächlich mit der neuen Haltung beschäftigt, welcher Hr. v. Molé in der Deputirtenkammer über die Rentenfrage eingenommen hat. Diese Sache hat, gleich allen Fragen, welche das Privatinteresse berühren, die öffentliche Aufmerksamkeit lebhaft in Anspruch genommen, so groß auch vorher die öffentliche Gleichgültigkeit war. Wie kam es, daß Hr. v. Molé, welcher der Rentenconversion so entgegen war, plötzlich zur entgegengesetzten Meinung überging? Seine Freunde wissen es nicht zu erklären. Es läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich Hr. v. Molé durch diesen Act der Schwäche einen großen Theil der Centren, und selbst die Meinung des Schlosses, die sich immer sehr bestimmt gegen die Conversion ausgesprochen, entfremdet hat. Daraus könnte leicht früher oder später die Entlassung des Hrn. v. Molé hervorgehen, weil die moralische Wirkung, seiner Nachgiebigkeit nicht wieder gut zu machen ist. Er hat dadurch sehr nachtheilig auf die Centren der Deputirtenkammer gewirkt, die bisher blind mit den Ministern votirten. Aus dieser Lage könnte leicht ein Ministerium Soult entstehen, und die Möglichkeit, ein neues Cabinet organisiren zu müssen, verzögert die definitive Ernennung des Marschalls Soult nach England. Man will sich für den Fall, daß in Folge des Rücktritts des Hrn. v. Molé ein Conseilpräsident nöthig wäre, der Anwesenheit des Marschalls nicht berauben. Auch glaube ich, wie auch immer der Wunsch der Kammer ausfallen mag, noch nicht an die Conversion. Der König ist fortwährend dagegen, und dürfte noch einmal zeigen wollen, daß seine Meinung selbst die der Deputirtenkammer zu beherrschen versteht. Er weiß, daß wenn er in diesem

Punkte nachgäbe, er in allen andern nachgeben müßte, und daß es auf diese Art nicht mehr möglich wäre, der Bewegung der Meinungen und den Forderungen der Deputirtenkammer Einhalt zu thun. Man muß daher von Allem, was die Journale von der Conversion sagen, immer die Hälfte abziehen. Das Fallen auf der Börse ist nur ein Spiel, und geht nicht aus einer wirklichen Bewegung der Capitalien hervor. Wäre diese Bewegung auch wirklich vorhanden, so dürfte man sie nicht den Conversiondrohungen, sondern dem gegenwärtigen Drange der Capitalien nach industriellen Operationen zuschreiben, die täglich in neuen Prospectusarten ausgeboten werden. Die Masse der Speculationen ist durch einen bloßen Charlatanismus begünstigt; es bedürfte nur einiger glücklich ausgefallenen Speculationen, um den Geist der Glücksjagd auch über alle andern zu verbreiten. Man hat die Spielhäuser in Paris geschlossen, man hat Gesetze gegen die Lotterien gemacht, aber man hat den zu Glückswagstücken so geneigten Geist der Nation nicht erlöschend können. Viele Speculanten und Capitalisten haben ihre Capitalien aus den Staatsfonds zurückgezogen, deren Bewegung minder beträchtlich ist, um sie in industriellen Unternehmungen anzulegen, die meistens fictiv sind, und völlig nach der Laune der Spieler wechseln. So sah man beim Asphalt von Seyssel auf einer Börse Abwechslungen von mehr als 1000 Fr. Was wird wohl das politische Resultat dieser Bewegungen der Börse seyn, denn Sie wissen wohl, daß jede Geldrevolution fast immer eine politische herbeiführt. Ich halte es für ausgemacht, daß die Suprematie der industriellen Operationen selbst die Kraft der Regierung modificiren wird. Sie können kaum glauben, wie sehr die Anleger kleiner Capitalien in den Staatsfonds die Ruhe des Landes sicherte; die ganze Bourgeoisie war durch dieses Mittel bei der Sicherheit der Regierung interessiert; es entsprang daraus eine Liebe zur Ordnung, ein Bedürfniß des öffentlichen Friedens, ein Drang zur Aufrechthaltung des Juste-Milieu-Systems, wie es der König im Sinne hatte. Wenn sich nun aber diese Capitalien declassiren, und sich dem Industrialismus zuwenden, wenn sie sich andern großen Unternehmungen anschließen, so werden dadurch diese Unternehmungen offenbar stärker, als die Staatsgewalt selbst. So verschafft das Discontirungscomptoir des Hrn. Laffitte, die von ihm errichtete Bank, ihm eine äußerst große Gewalt über die Classe der Krämer und der Arbeiter. Die Bank Laffitte gibt dem ganzen Kleinhandel von Paris sehr wohlfeile Capitalien, und erwirbt sich dadurch unendlichen Einfluß auf einen Theil der Bevölkerung, der bis jetzt hauptsächlich die Stütze des Juste-Milieu war. Die höhern Classen sind bekanntlich der gegenwärtigen Regierung nicht besonders geneigt; die niedere Volksclasse ist entweder gleichgültig, oder bonapartistisch, oder republicanisch gesinnt. Für das Juste-Milieu blieben also nur die Nationalgarde, die Mittelclasse und die Kaufleute; bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge gewinnt aber Hr. Laffitte ein bedeutendes Uebersicht auf diese Classe; denn er discountirt ihr ihre Wechsel, leiht ihr Geld zu niedern Zinsen, und begünstigt sie auf alle Art. Andererseits darf man die lebhaft empfindliche, welche

Hrn. Laffitte von dem Schlosse trennt, nicht vergessen. Ich habe mich nur aus dem Grunde tiefer in das Detail der Industrieangelegenheiten eingelassen, weil sie in diesem Augenblick alle Gemüther von Paris vorzugsweise beschäftigen. Die Fragen der politischen Moral finden kein Gehör mehr; man will nur Interessen und Projecte. Dies hat auch seine gute Seite; denn wenn man speculirt, so macht man keine Ementen, und wenn man auf eine Wbrenoperation rechnet, so schmiedet man keine Complotte.

Großbritannien.

London, 27. April. Das Parlament hat sich aufs neue versammelt, und das Unterhaus zwei Sitzungen gehabt, ohne daß jedoch dabei etwas Bedeutendes vorgefallen wäre. Eine der Hauptklagen der Tories gegen die Whigs während der Ferien war, daß in den sieben Monaten, worin das Parlament gesessen, von der Regierung nichts Erhebliches durchgesetzt worden sey. Lord J. Russell verlangte deswegen die ausschließliche Widmung eines dritten Abends, worin die Regierungsmaßregeln den Vorzug vor allen andern Vorschlägen haben sollten. Die Tories widersezten sich, weil sie die Freiheit der einzelnen Mitglieder nicht weiter beschränkt sehen wollten, Vorschläge auf eigne Faust zu machen; und da auch Hume und andere Radicale Miene machten, sich zu widersezzen, so ließ Lord John seinen Vorschlag fallen, obgleich er voraussehen wollte, mehrere der wichtigsten Regierungsmaßregeln müßten so sehr verspätet werden, daß das Oberhaus einen guten Vorwand finden würde, sie zu verwerfen. Es scheint demnach, daß es beiden Partheien nicht ernstlich darum zu thun ist, die großen Punkte, worüber sie sich so lange gestritten haben, zur Entscheidung zu bringen — den Whigs nicht, weil sie sich gerade durch diese Unentschiedenheit desto länger am Ruder zu erhalten hoffen; den Tories nicht, weil die Umstände noch nicht reif sind, entweder zum Nachgeben, oder zur Uebernahme der Regierung mit gegründeter Aussicht, sich bei der Behauptung ihrer eigenen Ansichten erhalten zu können. Gegen den neuesten ministeriellen Vorschlag in Bezug auf den Zehnten in Irland hat bereits ein Theil der dortigen Geistlichkeit protestirt, und er hat überhaupt, nach den Toryblättern zu urtheilen, bei der ganzen Parthei eben so wenig Beifall gefunden, als alle früheren. Die Verweisung der Geistlichkeit für ihr Einkommen an den Staatsschatz scheint ihnen keine Sicherheit zu gewähren; und so schwierig auch jetzt Viele es finden mögen, das Ihrige von den Pächtern oder Gutsherrn zu erpressen, werden sie sich doch noch lieber auf diesem streitigen Wege fortbehelfen, als daß sie sich gänzlich ihres Unrechtes an den Grundbesitz begeben. Da die Parthei nun aber auch erklärt hat, daß sie die Corporationsreform nur dann zulassen wolle, wenn der Kirche zugleich ihr Einkommen gesichert würde, so steht zu erwarten, daß, trotz der Erklärung Wellingtons für die Nothwendigkeit einer baldigen Beilegung dieser irischen Zwistigkeiten, dieselben doch noch eine Zeit lang fortbestehen werden. — Das Unterhaus hat, obgleich durch eine kleine Mehrheit, sich für das zweite Verlesen von Talbours Will auf Ausdehnung der Privilegiumszeit der

Druckschriften entschieden. Die Sache macht viel Aufsehen unter dem gebildeten Publikum, besonders aber bei den Verlegern, Druckern, Papiermüllern u. s. w., und da sie nicht ins Feld der Parteien hineingezogen werden kann, so steht zu hoffen, daß am Ende dem Rechten der Sieg verbleiben werde. Manche möchten dem Eigenthumsrechte des Verfassers an sein Werk dieselbe Ausdehnung geben, welche der Besitz eines Landguts gewährt; wogegen aber billig eingewendet wird, daß da jeder Schriftsteller mehr oder weniger der Bildung seines Zeitalters zu danken hat, so sey es billig, daß seine Zeitgenossen ebenfalls sobald wie möglich in der allgemeinsten Besitz seiner Geisteserzeugnisse gesetzt würden. In dieser Rücksicht scheint sehr Vielen der Zeitraum von 28 Jahren, worin nach den jetzigen Gesetzen Schriftsteller das ausschließliche Verlagsrecht besitzen, für die Belohnung derselben hinlänglich; diejenigen aber, welche meinen, daß, wo ein Autor erst nach mehreren Jahren seine Würdigung findet, jener Zeitraum nicht hinreichend, werden sich wahrscheinlich am Ende mit dem Ausweg zufrieden geben, den man vor vier Jahren in Bezug auf Erfindungspatente genommen, nämlich daß dem Geheimrath das Recht ertheilt würde, in solchen besonderen Fällen eine Verlängerung des Termins zu gestatten. — Die schottische Kirche hat eine Anzahl Abgeordnete hieher geschickt, um durch Einwirkung auf die religiösen Ueberzeugungen der Nation die Regierung zu zwingen, sie mehr als bisher zu unterstützen. Der berühmte Dr. Chalmers, welcher an der Spitze derselben steht, hat deswegen einen Cursus zu Gunsten des Princips einer Staatskirche eröffnet. Der Mann ist bekanntlich sehr beredsam, aber wenn er auch nur ein sehr gewöhnlicher Redner wäre, so würde es ihm keine Mühe kosten, diejenigen zu überzeugen, welche längst derselben Meinung sind. Falls er aber auch die Gegner einer Staatskirche zu seiner Ansicht bringen will, scheint er mir nicht sehr klug zu Werke zu gehen, wenn er sie mit Schmähungen belegt, und die Reinheit ihrer Absichten zu verdächtigen sucht. Was indessen in dem ganzen Verfahren am sonderbarsten auffällt, ist, daß die republicanischen Presbyterianer sich unter die Flügel der königlichen Prälatur flüchten, und zwar zu einer Zeit, wo eine bedeutende Partei in der anglicanischen Kirche die schottische eine irrende Schwester, eine Samaritanerin nennt, ja ihr die Eigenschaften einer Kirche ganz abspricht. Es scheint, daß in Schottland die Nonconformisten so sehr überhand genommen haben, daß es den Kirchlichen an innerm Anhalt fehlt, besonders da auch die dortigen Gutsbesitzer meistens zur bischöflichen Kirche gehören.

Preußen.

Posen, 18. April. So viel Aufregung die Hirtenbriefe der geistlichen Obern hervorgerufen haben, so er-

freulich sind doch die hier und da sich ergebenden Beweise, von den Fortschritten der Aufklärung, welche diese Provinz der Agrargesetzgebung Preußens verdankt. Die Mehrzahl der armen verführten Bauern glaubt zwar, daß ihr Glaube in Gefahr sey; doch sagt mancher Bauer, der König habe es bisher gut mit ihnen gemeint, habe sie von der Knute der Edelleute erlöst, und da die Regierung überall dafür Sorge, daß die Kirche und Pfarrgebäude auf ihre und der Edelleute Kosten wiederhergestellt werden müßten, könne es der König auch mit der Religion so übel nicht meinen, wie ihnen vorgespiegelt worden sey. Selbst manche Geistliche gibt es, welche sagen: „Der Adel steckt dahinter; er will Alles wieder in die alte Knechtschaft bringen. Die Religion wird nur zum Vorwande gebraucht, um wieder einen Aufstand zu erregen.“ Der Ausgang des letzten Kampfes hat doch die meisten ruhigen Leute unter den Polen scheu gemacht. Der hiesige Adel ist übrigens nach seiner Art jetzt sehr thätig. Der Erzbischof, den man sonst für viel zu deutsch gesinnt erklärt hatte, wird jetzt mit ehrfurchtsvollen Gesuchen überhäuft, und die angeordnete Maßregel des Wegnehmens des erzbischöflichen Hirtenbriefs bei den Geistlichen gibt dem Adel Gelegenheit, sich da und dort stark auszusprechen. Auch in dem benachbarten Westpreußen ist die Aufregung groß, und manche Städte haben um Garnison gebeten. Doch hat sich der Bischof von Kulm, Sedladczek, in das hierarchische Treiben nicht eingelassen. Er ist der einzige bürgerliche Bischof. Dieser hat sich sogar kräftig dagegen ausgesprochen, als das neue katholische Gymnasium in Kulm eingeweiht ward und der Director erklärte, daß Cicero und Algebra hier katholisch würden gelehrt werden. — Die Landräthe der Provinz Posen waren angewiesen, bei der Beschlagnahme der Hirtenbriefe so viel möglich Aufsehen zu vermeiden. Dem gemäß kommt in einem Dorfe der Landrath mit zwei Gendarmen Nachts vor das Haus des Geistlichen und verlangt, daß ihm geöffnet werde. Das Gebäude steht etwas abgelegen; der Geistliche ist oder stellt sich besorgt, daß ein räuberischer Anfall gegen ihn geschehe. Er weigert sich zu öffnen, droht zu schießen; der Landrath nennt sich, die Gendarmen berufen sich auf ihre Uniform; der Geistliche behauptet, im Finstern Niemand zu kennen. Endlich läßt er den Knecht aus einem Fenster steigen und Sturm läuten. Die Bauern laufen zusammen und eilen, da sie kein Feuer im Dorfe sehen, nach dem Thurme, wo der Knecht den Glockenstrang zieht. Dieser sagt ihnen, man wolle beim Pfarrer einbrechen; sofort ziehen die Bauern mit Sensen, Mistgabeln und Knütteln nach dem Pfarrhause und greifen den Landrath und die Gendarmen an. Schlimm ist jedenfalls die Stimmung eines Landes, wo einem Theile die Sache Ernst, dem andern wenigstens der willkommenere Vorwand ist, sich widersetzlich auf alle Art zu zeigen.

B e i l a g e

z u m

S i e b e n b ü r g e r W o c h e n b l a t t .

Theaternachricht aus Hermannstadt.

Hermannstadt, am 11. Mai.

Die erwünschte Reprise der „Gefährlichen Tante“ fand schon Freitag am 4. Mai Statt. — Ich habe mein Urtheil über die diesfällige Leistung unsrer Bühne bei der ersten Aufführung des Stückes geäußert und kann auch jetzt nur noch mehr lobenswerthes sagen — besonders über Hrn. Eclair, der als Baron Emmerling durch seinen Humor und seine kräftige Laune das Publikum abermals ungemein ergödete. — Ich nehme indessen hier Gelegenheit mich über die Aufgabe der Udele Müller näher zu erklären. Die Scene, wo sie in der Maske der Tante erscheint und besonders wo sie dem Freiherrn das idyllische Bild ländlich häuslichen Lebens entwirft, muß durch solch befeelenden Ausdruck und in allen Farben und Schattirungen so hell und überzeugend hervortreten, daß Emmerlings Illusion, die ohnehin vom Dichter sehr auf die Spitze gestellt worden ist, erklärlich wird, ja daß es scheint als könne und dürfe sie nicht ausbleiben. Dieser dramatischen Anforderung entspricht Dem. Saalfeld nicht; wie sie nun zum zweiten Male bewiesen. Durch ihre Beschreibung des ländlichen Lebens fesselt sie den Zuhörer nicht in dem Maße an ihren Vortrag, daß er nicht bei weitem mehr von dem Geberdenspiel des Baron Emmerling sich angezogen fühle. Es entsteht dadurch die Einseitigkeit, daß wir einen Erfolg sehen den wir uns nicht erklären können, weil er im Verhältniß zu der wirkenden Ursache zu groß erscheint. Diese Scene muß von Seite der Sprechenden gar außerordentlich natürlich und salbungreich gegeben werden, um den Zuhörer selbst mit zu jenem Mitgefühl das sich in den Geberden des laufhenden Barons abspiegelt, hinzureißen. Dem. Saalfeld schien zwar diesem Ziele nachzustreben, aber — weiß Gott — eben ihr Bestreben war zu sehr sichtbar, ihre Darstellungsweise war zu gesucht. Sie versteht es nicht sich so recht in ihre Stelle und in die Situationen hinein zu denken — ihre Darstellungen, wenn auch oft mit Fleiß und Eifer gehandhabt, sind immer nur oberflächlich. Dazu kommt, daß Dem. Saalfeld sehr stark maniert, daß sie sich unter andern eine singende Declamation, so eine gewisse Gespreiztheit in Sprache und Bewegung angewöhnt hat. Dies ist auch Alles erklärlich, wenn man bedenkt, daß sie nun Jahre lang ohne belehrende Kritik, ohne Vorbild, vielleicht ohne sonstige unbefangene Zeigerzeig in ihren Fehlritten ungestört vorwärts schritt, ja vielmehr vom Publikum, durch den beständigen Beifall, der ihr durch ihre sonstigen Vorzüge gesichert ist, darin unterstützt wurde. Möge sie daher diese Worte als wohlgemeinte Belehrung annehmen und darin den Beweis ersehen, daß wir ihrem Eifer und ihren Talenten das Beste für die Zu-

kunft zutrauen und uns zu den schönsten Hoffnungen aus Interesse für sie, berechtigt fühlen. Wir sind allerdings auch zur Anerkennung ihrer Vorzüge bereit, und Wem hätte nicht auch diesen Abend ihre Liebenswürdigkeit und der schöne Anstand, mit denen sie sich als Schauspielerin Udele Müller bewegt, vergnügt? und deren Ausdruck auch nicht der leiseste Anflug von Koketterie oder Komedianterie entstellte, wie es allerdings der edle Charakter erforderte, wenn Udele Müller nicht zu einer Gauklerin herabsinken soll.

Die Gruppe, wo sich die Anbeter Adels um sie versammeln, nahm sich recht gut aus. Hr. Huber (Graf Prampero) unterschied sich ganz treffend durch charaktergemäße Manieren und eine passende noble Nonchalance in seinem Betragen. Hr. Toussaint (als Lieutenant Strachshüh), Hr. Minarzil (Abamsohn) und besonders Hr. Reitmann (als Süshain) traten durch ihre getroffene Eigenthümlichkeit hervor. Letzterer erntete durch seine drollige charakteristische Darstellung reichen Beifall ein. Hr. Kreibitz stellte die Rolle des Neffen recht glücklich dar. Hr. Besold (als Bekmann) und Dem. Grünthal (als Stubenmädchen) wirkten nach Kräften und trugen nach ihrer Individualität das Ihrige dazu bei, daß die Gesamtvorstellung die beste Wirkung machte. Hr. Eclair wurde am Schlusse gerufen.

Samstag am 5. Mai „Adelma's Kampf und Sieg, oder Die Schreckensscene in der Hilde'sgrotte“. Romantisches Schauspiel in 5 Acten von Vogel.

Dies Stück mag zur Zeit der Ritterkomödien eines der wirksamsten gewesen seyn. Auch macht es in der That, wenn auch nicht durch seine Totalität, durch einige effectvolle Scenen, Sensation; und während viele Stücke aus dieser Kategorie längst von den Repertoiren werden gestrichen seyn, verdient wohl Adelma, gleich begabt mit Schwächen wie mit Vorzügen, seine Stelle und wird gewiß auch für eine längere Zukunft die Theilnahme für sich behaupten.

Dem. Horn gab die schwierige Titelrolle; — schwierig weil es galt einen Charakter darzustellen, der, weniger durch eigene Schuld als durch den bloßen Einfluß der äußern Umstände zu den zerknirschendsten, niederdrückendsten Zerwürfnissen mit sich und ihrer nächsten Umgebung verdammt, sich immerwährend leidend und nur in wenigen, von dem Dichter mit Mühe herausgesuchten Momenten, selbstthätig verhalten mußte. Von der moralischen Seite betrachtet, läßt Adelma manche Zweifel übrig; was aber die heutige künstlerische Darstellung betrifft, konnte das Publikum und die Kritik zufrieden seyn. Es konnte sich zwar Dem. Horn bei der Beschaffenheit ihrer Rolle nicht zu jener Höhe erheben, von der aus sie den Kampf und Sieg als aus eigenem innern Vermögen bestand, sondern sie blieb der bedauerungswürdige Spielball der grausamen Einwirkungen von Außen.

Desto schwieriger war die Aufgabe, und doch konnte der Charakter der Abelma in den Händen der Darstellerin in moralischer und künstlerischer Hinsicht nur gewinnen. Geeignete Scenen fielen ausgezeichnet aus und es fehlte nicht an wahrhaft tief empfundenen und artistisch gelungenen Momenten. Im Ganzen gab Dem. Horn dem Charakter die wohlthätige Färbung einer Mischung von edler Ergebung und, wo es galt, der kräftigen Entgegnung. Ich hätte indessen doch diesen Aufwand von tragischer Kunst einer gehaltvollern Rolle gewünscht. —

Den Gemahl Abelma's, Robert, Herzog von Apulien gab Hr. Dr. Bechtold. Was soll ich sagen von seiner Darstellung? — daß er steif und hölzern war? — Diese schleppende monotone Declamation, diese abgemessene träge Action — was wollte Hr. Dr. Bechtold damit? sollte es Würde, sollte es Anstand seyn?? — Er ließ die Zuhörer kalt. — Und nun Hr. Esclair. Hr. Esclair ist mir ein Beweis dafür, welch ein großer Unterschied zwischen dem sogenannten Conversationsspiele und der eigentlichen Tragik sey, und wie ein Schauspieler weniger in der einen gelten kann, wenn er auch im andern ausgezeichnet ist. Der gestrige so angenehme Darsteller des Baron Emmerling, konnte heute in einer tragischen Rolle die Zuhörer für seine Darstellungsweise kurzum nicht gewinnen. — Ich glaube die Kunst der richtigen Darstellung beruhe auf einer richtigen Empfindung; wo ist aber diese richtige Empfindung sichtbar wo nur getobt und ohne Ende nur getobt wird. Ich behaupte, daß das Auffassungsvermögen des Hrn. Esclair in Bezug auf tragische Charaktere bei weitem nicht das sey, was es im Lustspiel ist, dem wir alle Auszeichnung müssen angedeihen lassen. Hier so viel Natürlichkeit und Richtigkeit, und dort — auffallend genug, das Gegentheil. Noch mag die Schuld hievon, daß Hr. Esclair in den beiden Darstellungsarten so verschieden erscheint, darin liegen, daß er wirklich bis jetzt jeden Abend zu sehr occupirt war und also nicht jede Rolle mit gleicher Einsicht und geistiger Combination geben konnte. Die Direction beschäftigt ihn schonungslos, selbst in Rollen die nicht in sein Fach gehören wie die heutige; auch ist's nicht anders möglich, wenn nicht noch ein geeignetes Individuum engagirt wird. Es ist ja nicht möglich die Aufgabe des Hrn. Esclair zur Zufriedenheit zu lösen! woher nur Zeit seine Rolle hinlänglich dem Gedächtniß einprägen zu können? — und eben hierin liegt die Ursache, daß er oft so grundfalsch declamirt. Unbekannt mit dem Sinne und den Worten, die er ausdrücken soll, forsirt und accentuirt er Sätze, die noch nur Nebentheile der Perioden waren und nun bleibt oft für den Hauptsatz nur die schwächere Kraft des Vortrages übrig, und nun muß neuer Athem für die andere Hälfte geschöpft werden; dadurch wird der Gedanke, Sätze, ja sogar zusammengesetzte Worte auseinander gerissen und der Zuhörer bekommt nicht den abgerundeten Perioden sondern fragmentarische Exclamationen zu hören. Die Lücken eines solchen Vortrages will nun Hr. Esclair mit Geberdenspiel ausfüllen und fällt dadurch einem hochtrabenden Pathos anheim, der die Zuhörer sehr übel affectirt. — Wenn

also Hr. Esclair mehr Muße zur Ueberdenkung und innern geistigen Auffassung der darzustellenden Charaktere gewonnen haben wird, so richte er sein Hauptaugenmerk darauf, die äußere Darstellung dem innern Bilde anzupassen und vorzüglich in tragischen Rollen Natürlichkeit, weniger Exclamation und weniger überhäufte Mimik in sein Spiel hinein zu tragen. So wird er gewiß jedesmal seinen Zweck erreichen, und die Kritik wird eine kluge Deconomie in Sprache und Geberde zu rühmen wissen.

Die Charaktere Imma's und Lotzar's sind sehr hoch gehalten und es war für Dem. Saalfeld und Dir. Kreibitz schwer, dem tragischen Schwunge derselben nachzukommen. Hr. Kreibitz besitzt aber auch nicht genug Plastik in seinem Organ und in der Mimik für diese Art von Darstellung und mag auch mehr das Conversationspiel für seine Sphäre halten. Es läßt sich indessen auch hierin seine Bemühung und Attention nicht verkennen und si desint et vires, tamen laudanda est voluntas. Es muß nun einmal für den Schauspieler eine Pravalenz in irgend einem bestimmten Genre gelten. Nirgends — und auch auf der Bühne gibt's keine Universalgenie's! noch aber können wir verlangen, daß für jederlei Charaktere besondere Individuen da seyn sollen. Zeigen wir doch wirklich so wenig Eifer auch nur das Dargebotene zu belohnen. Es ist allemal so auffallend leer im Theater! und eine so eifrige, uneigennütige Intendenz wird — ich weiß nicht aus welchen Ursachen — so wenig unterstützt. Wir haben Ursachen mit den Leistungen unserer Bühne zufrieden zu seyn, und müssen bedenken, daß die neue Unternehmung noch nur im Beginnen ist und sich also für die Zukunft erst das Beste hoffen läßt, wenn wir nämlich selbst unser Ehrgeiz dazu beigetragen haben werden. (Fortsetzung folgt.) S. S.

Berichtigung zur Theaternachricht aus Hermannstadt. *)

Weit entfernt mit dem Referenten der „Theaternachricht aus Hermannstadt“ einen Föderkrieg eröffnen zu wollen, bin ich vielmehr, seine wohlgemeinte Ansicht nicht verkennend, mit seinen bisher treffend durchgeführten Kritiken über die Theatervorstellungen hieselbst gänzlich einverstanden, und es ist allerdings sehr erfreulich in unsern Tagen, wo die Kunst so häufig bloß als Zeitvertreib behandelt wird, auch ein Ernstes und Belehrendes darüber lesen zu können. Es haben derlei wissenschaftliche und gerechte Kritiken einen mehrfachen Nutzen, indem sie das Publikum, dem die Wirkung und der wahre Zweck der heiligen Kunst, nur noch umschleiert vorschwebt, zu höherem Lichte fördert, den Künstlern selbst aber ein Leitstern auf ihrer allerdings so schwierigen und verführerischen Bahn ist und hieran haben sich dieselben auch zu halten, nicht an die klatschende Menge, denn was hilft es, wenn diese eine unverständige ist? Wird hievon nicht die Folge seyn, daß besonders Zuhörer der Kunst sich von der wahren Bahn, der sie sich genähert, mehr und mehr entfernen müssen? —

Es wäre in einem weiter gespannenen Aufsätze ein Zeich-

*) Ähnliche Aufsätze, können, wenn der Redaction der Namen des Ein- senders nicht bekannt gegeben wird, nicht mehr aufgenommen werden. Die Redaction.

tes den großen Nutzen dieser Kritiken augenscheinlicher zu vergliebern, da jedoch die Fortsetzung der begonnenen Arbeit ohnedies gehofft wird, so ist das hier nicht der Zweck, sondern Einsender dieser Zeilen folgt nur seiner, und von andern musikalischen Individuen ausgesprochenen Ansicht, wenn er in Folgendem die Meinung des Theaterrecensenten nicht theilen kann.

In Nr. 18 des Siebenbürger Wochenblattes heißt es beim Artikel „Theaternachricht aus Hermannstadt: Im Ganzen sprach Hr. Baum als Bartholo nicht sonderlich an, desto mehr aber Hr. Toussaint als Basilio“. Wenn es nun gleich wahr ist, daß Hr. Baum in dieser Rolle nicht excellirte, so ist es eben so wahr, daß er keineswegs unter der Mittelmäßigkeit sich bewegte, und Einsender dieses ist der Meinung, daß Hr. Baum schon durch die Zusammenstellung mit Hrn. Toussaint eine ungerechte Kränkung zuwachte. Sollte Basilio nicht zu sehr karrikirt worden seyn? War dessen Gesang wohlthönder und correcter als der des Bartholo? Im Ganzen können wir über Hrn. Baum noch kein richtiges Urtheil fällen, indem es ihm bis noch an Gelegenheit fehlte, seine Fähigkeiten entwickeln zu können; aus seinem zweimaligen Auftreten aber geht hervor, daß neben seiner klangreichen Stimme eine richtige Intonation und eine reine verständliche Aussprache, wie wir sie selten gehört, besitze, und mithin davon abgesehen, daß es uns bekannt ist, wie Hr. Baum nach Hrn. Pöck in Wien den Jäger im Nachtlager von Granada gesungen, und nicht mißfallen (was schon viel heißt) vielmehr ergötzt hat, mithin, sage ich, mit Hrn. Toussaint nie zusammengestellt werden kann. — So viel um gegen Hrn. Baum bei seinem Auftreten bei uns gerecht zu seyn, und ihm den Ruch nicht zu benehmen. — D.

Verstorbene zu Kronstadt.

Den 3. Mai. Gyorgye Juon, 70 Jahre alt, Neubauer, Witwer, an Altersschwäche, im Zuchthauspital. Den 5. Friedrich, Sohn der Dienstmagd Anna Kaspar, e. K. d. L., 4 Jahre alt, an der Wassersucht, Vorstadt. — Den 7. Zika, Tochter des Juon Pulk, 1 Jahr 6 Monate alt, am Zahnen, Vorstadt. — Gyorgye Lur, 20 Jahre alt, ledig, an der Auszehrung, Vorstadt. — Den 10. Juon Mándratsolu, Handelsmann, 52 Jahre alt, am Schlagfluß, Stadt. — Alberth Rosi, Dienstmagd, 52 Jahre alt, von Csik Szent György, an der Wassersucht, Stadt. — Ludovika, Zwillingstochter des bürgerl. Kupferschmiedemeisters Paul Deutsch, 12 Tage alt, an Krämpfen, Stadt. — Den 12. Georg, Sohn des Tagelöhners Lászlo Jösel, 2 Jahre 3 Monate alt, an der Auszehrung, Blumenau. — Den 13. Elisabetha, Gattin des bürgerl. Fleischermeisters Stephan Doth, 25 Jahre 6 Monate alt, an der Auszehrung, Stadt. — Franz Wiesthaler, Witwer, Tabakmacher, 70 Jahre alt, an der Wassersucht, Stadt. — Den 14. Petrus Tartsler, Ackermann, 84 Jahre alt, an Altersschwäche, Altstadt. — Den 15. Juon Bratu, 27 Jahre alt, ledig, am Nervenfieber, Vorstadt. — Gyorgye Panajoth Sterio, Handelsmann in Hermannstadt, ledig, 43 Jahre alt, an der Wassersucht, Vorstadt. — Den 17. Johann Maladt, Leinwebermeister, Witwer, 54 Jahre alt, am Nervenfieber, im Spital in der Burggasse, Stadt. — Maria Hubes, Hafners-Witwe, 52 Jahre alt, an der Lungenentzündung, Altstadt.

D. G. Z. 151/1838.

(119) Amortisations-Edict.

Vermöge dessen zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß der vom Hoszzufalver Inwohner Rádu Lázár Mázere dem walachischen Bojaren Konstantin Vlastos unterm 22. Nov. 1819 über 1500 fl. W. W. ausgestellte und im Hoszzufalver Schulden-Intabulations-Protokoll unterm 29. Nov. 1826 intabulirte und nach der Behauptung des Schuldners vermöge Quittung des Gläubigers vom 12. Okt. 1822 bezahlte Schuldschein, weil dessen Existenz nicht hat eruiert werden können, der Schuldner aber, dessen Löschung aus dem Schulden-Intabulations-Protokoll angesucht hat, auf den Fall, wenn sich wegen Bezahlung dieser Schuld binnen neun Monaten beim gefertigten Dominal-Gericht Niemand melden sollte, für Null und nichtig erklärt und aus dem Schulden-Intabulations-Protokoll ohneweiters ausgelöscht werden wird. (1)

Kronstadt, am 29. März 1838.

Das Kronstädter Dominal-Gericht.

(120)

Gesuch.

Ein diplomirter Apotheker, mit den besten Zeugnissen versehen sucht eine ihm angemessene Bedienstung; hierauf Reflectirende mögen sich an ihn selbst wenden unter der Adresse: A. S. G. D. in Schäßburg. (3)

(121)

Meierhof-Verpachtung.

Ein zu Anfang der Altstädter Hintergasse gelegener, mit bequemen herrschaftlichen Wohngelegenheiten, gemauerten Stallungen für Pferde und Hornvieh, Wagen- und Holzkremisen, abgesonderter Meiererwohnung, einer großen Scheune, Gemüse- und Obstgarten versehener Meierhof ist von Michaeli l. J. zu verpachten. Nähere Auskunft erhalten Pachtliebhaber in Johann Gött's Buchdruckerei. (2)

(122)

Verpachtungs-Anzeige.

Für das l. J. sind 11 Joch aneinander gelegene Wiesen in der 2ten Gewand der Kronstädter großen Heuwiese zu verpachten, und das Nähere in Nemeth's Buchhandlung zu erfahren. (2)

(123)

Ankündigung.

Unterfertigte, eine geborne Wienerin, gestützt auf ihre an der berühmten Pesther Universität gesammelten geburtshülfflichen praktischen Kenntnisse,

der deutschen und ungarischen Sprache kundig, wagt es, einem hochgeehrten Publikum ihre Dienste mit der größten Bereitwilligkeit hochachtungsvoll anzubieten, und schmeichelt sich, durch eine möglichst prompte Hülfeleistung bei Tag und Nacht — und zwar Armen ganz unentgeltlich — baldigst des ihr etwa geschenkten Zutrauens würdig zu machen.

Franziska Sebestini,
in Pesth diplomatisirte Geburtshelferin, wohnt in der obern Neugasse im Senator Marienburg'schen oder vormaligen Niemermeister Weber'schen Hause.

(124)

J. DRÄXLER

Zuckerbäcker in Kronstadt,

gibt sich die Ehre dem verehrungswürdigen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß bei ihm fortwährend alle Arten Zuckerbäckereien, Torten, wie nicht minder feine Liqueurs und Rosoglios zu den billigsten Preisen zu haben seyn. Er empfiehlt sich einem geneigten Zuspruche.

Hat seine Wohnung auf dem Fischmarke im Reinert'schen Hause.

(125) **Apothek**e zu verpachten.

Eine gangbare und vor zwei Jahren ganz neu und sehr zweckmäßig eingerichtete Apotheke in Bukarest ist gegen billige Bedingungen zu verpachten. Reflectirende hierauf mögen sich in portofreien Briefen an den in dieser Angelegenheit bevollmächtigten dortigen Apotheker Karl Schulerus wenden.

(126) **Meierhof**-Verkauf.

Unterzeichneter ist Willens seinen in der Blumenau sub Nr. 229 gelegenen Meierhof zu verkaufen, und es mögen sich die Liebhaber darauf wegen den nähern Bedingungen unmittelbar an denselben wenden.

Dr. Richter.

(127) **Anzeig**e.

In dem ehemaligen Marin'schen Hause in der obern Purzengasse sind von Michaeli 1838 bis 1839 zwei bequeme Quartiere sowie auch zwei Magazine zu vergeben. Liebhaber mögen sich wegen dem Weiter erkundigen bei

Dr. Richter.

Kirschen- und Obstgarten zu verkaufen.

(128) Der Unterzeichneter ist Willens seinen in der Reihe beim Schildwachtischel Nr. 76, zwischen den Gärten des Herrn Webermeisters Johann Fuhrmann und des Herrn Wollenwebermeisters Traugott Kammer liegenden Kirschen- und Obstgarten zu verkaufen. Liebhaber hiezu erfahren das Nähere in seinem Eisengewölbe oder in seiner Wohnung in der Johannis-Neugasse.

Jakob Petermann.

(129) **Quartiere zu vermiet**hen.

Auf dem Kokenmarkt Nr. 486 sind zwei Quartiere zu vermietten, eins davon gegen die Gasse, das zweite gegen den Garten.

(130) **Haus**-Verkauf.

Unterzeichneter ist Willens, sein in der Altstädter Klostergasse sub Nr. 486 liegendes Haus sammt Garten zu verkaufen. Liebhaber darauf können jederzeit den Handel abschließen.

Michael Sitsch,
Apotheker.

(131) **Ein abgerichteter Vorsteh**hund

von besonderer Schönheit und Größe ist zu verkaufen, da der Eigenthümer die Jagd aufgegeben hat. Auskunft darüber ertheilt die W. Kemeth'sche Buchhandlung.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 12. Mai:

86, 77, 7, 78, 12.

Die nächste Ziehung ist am 23. Mai 1838.

Marktpreise der Körnerfrüchte in Kronstadt
am 18. Mai. (In Wiener-Währung.)

Ein Siebenbürger Kübel.		fl.	kr.
Schönster	Weizen	11	—
Mittlerer		9	48
Geringerer		9	—
Halbfrucht		8	48
Roggen		7	48
Gerste		6	18
Hafer		3	—
Hirse		7	—
Heiden		6	—
Kukuruz		6	48

Redacteur: **Johann Gött.**